

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Gröschner, Rolf/Kapust, Antje/Lembcke, Oliver W. (eds.), *Wörterbuch der Würde*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Prüller-Jagenteufel, Gunter  
Sittlichkeit

in: Gröschner, Rolf/Kapust, Antje/Lembcke, Oliver W. (eds.), *Wörterbuch der Würde*, pp. 192–193  
München: Wilhelm Fink 2013

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Wilhelm Fink: <https://www.fink.de/page/open-access>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Gröschner, Rolf/Kapust, Antje/Lembcke, Oliver W. (Hrsg.), *Wörterbuch der Würde* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Prüller-Jagenteufel, Gunter  
Sittlichkeit

in: Gröschner, Rolf/Kapust, Antje/Lembcke, Oliver W. (Hrsg.), *Wörterbuch der Würde*, S. 192–193  
München: Wilhelm Fink 2013

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Wilhelm Fink publiziert:

<https://www.fink.de/page/open-access>

Ihr IxTheo-Team

## Sittlichkeit

Sittlichkeit bezeichnet die „uneingeschränkte Verbindlichkeit, unter der der Mensch in seinem Verhalten zu den Mitmenschen, aber auch zur Natur und zu sich selbst steht“ (Höffe 2008, 280). Vom Recht unterscheidet die Sittlichkeit einerseits, dass sie nicht einklagbar ist, andererseits, dass sie sich nicht im Modus des Müssens auf eine durch eine äußere Instanz heteronom festgelegte Norm bezieht, sondern im Modus des Sollens auf einen autonom als sinnvoll erkannten Zweck und entsprechendes Handeln. Sittlichkeit bezieht sich so auf das Gelingen des Lebens insgesamt, insofern der Mensch als Freiheits- und Vernunftwesen unter dem Anspruch steht, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Sittlichkeit unterscheidet sich weiterhin von der Moral dadurch, dass sie deren kritische Reflexion und Begründung (Ethik) mit einschließt und von der Moralität als persönlicher Einstellung, dass sie auch auf die sozial realisierte Moral abhebt. Sie bezieht sich also auf jede Praxis, durch die der Mensch sein Selbst- und Weltverhältnis realisiert. Dass er dieses verantworten kann und muss, macht seine Würde aus.

In Europa beginnt die philosophische Reflexion über die Sittlichkeit mit der Krise des allein auf Tradition basierenden Ethos im klassischen Griechenland. Während Platon die Antwort auf diese Krise in der Idee des Guten zu finden sucht, entwickelt Aristoteles seine Ethik als Hermeneutik der Tugend, die das Gute induktiv vermittelt durch (praktische) Vernunft aus der Zielgerichtetheit menschlichen Handelns erschließt. Aristoteles versteht Sittlichkeit aus der Wesensnatur des Menschen, Vernunft und Sozialität, wobei allerdings Natur nicht das bloße Faktum bezeichnet, sondern teleologisch die Vollendungsgestalt des Menschlichen. Aristotelische Ethik erweist sich so als kritisch-konstruktive Hermeneutik des Ethos (Wieland 1990, 15-19). Während sich in der aristotelischen Position die Menschenwürde nur implizit erschließt, entwickelt die stoische Ethik ein explizites Verständnis der Menschenwürde. Cicero spricht von der angeborenen Würde, die dem Menschen kraft seiner Vernunft zukommt, und zwar zunächst unabhängig von seinen Leistungen, die aber gleichwohl an Sittlichkeit gebunden sind (De off I, 106).

Kritisiert werden diese naturrechtlichen Ansätze durch Kant, der das universale Prinzip der Sittlichkeit nicht in objektiven Gegebenheiten wie Natur, Glück oder Gottes Willen, sondern im (transzendentalen) Subjekt selbst festmacht, d. h. an den „guten Willen“ knüpft (GMS BA 1; KpV A 113). In diesem gründet die autonome Selbstbestimmung des Menschen gemäß dem Kategorischen Imperativ als dem universal vernünftigen Prinzip der praktischen Vernunft. Dementsprechend gründet die Würde des Menschen in seiner Sittlichkeit, d. h. in der transzendentalen Freiheit des Subjekts. Der Kategorische Imperativ fordert daher die unbedingte Achtung des Menschen als Zweck an sich: „Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest“ (GMS BA 66 f.). Diese Bestimmung der Würde ist bis heute gültig, z. B. zur Interpretation von Art. 1 Abs. 1 GG.

Von Kant her zeigt sich ein doppelter Bezug von Menschenwürde und Sittlichkeit: Die Würde des sittlichen Subjekts, d. h. die Autonomie des persönlichen Handelns, ist ihrerseits auf die Würde der anderen bezogen, insofern diese als gleichberechtigte sittliche Subjekte zu achten sind. Dieser Zugang ist für moderne Gerechtigkeitsethiken (z. B. Rawls, Habermas) zentral, wird aber implizit auch in Ethiken des Guten Lebens betont (Honnfelder 2006, 512). Wesentlich ist die Einsicht, dass die Würde des Menschen auf seinem Status als sittliches Subjekt basiert, das trotz aller Begrenztheit im Konkreten autonom entscheiden und verantwortlich handeln kann und muss. Das bedeutet nicht, dass faktisch ein bestimmtes Niveau an Autonomie bzw. ethischem Verhalten erreicht sein müsste. Es geht vielmehr darum, dass der Mensch grundsätzlich die Fähigkeit hat, frei und verantwortlich zu handeln. Aus dieser Einsicht heraus sind alle Ansätze, die Menschenwürde an bestimmte

Eigenschaften oder Leistungen (Intelligenz, Selbstbewusstsein) koppeln, kritisch zu hinterfragen.

Die Rede von der Menschenwürde basiert auf einem Personbegriff, der auf die Sittlichkeit des Menschen abhebt, d. h. auf die Fähigkeit, sich aktiv in ein Verhältnis zu sich selbst, zu anderen und zur Welt zu setzen und dieses kritisch zu reflektieren, also umfassend Verantwortung zu übernehmen. Emmanuel Lévinas erschließt dieses In-die-Verantwortung-genommen-Sein phänomenologisch aus der ethischen Grunderfahrung der Begegnung mit dem (leidenden) anderen. Im Anschluss daran gehen aktuelle befreiungsethisch und feministisch geprägte Ansätze von der immanenten Prekarität der Würde des anderen aus: „Der andere ist das potentielle Opfer meines funktionalen Handelns im System. Ich bin verantwortlich“ (Dussel 1998, 524, Übers. P.-J.). Ausgehend von konkreten Entwürdigungserfahrungen zielt sittliches Handeln daher nicht bloß auf die Achtung der Menschenwürde ab, sondern auf deren reale (Wieder-)Herstellung. So setzt eine „Philosophie von den Rändern“ neue Impulse in der Debatte um die Menschenwürde, indem sie den sittlichen Anspruch formuliert, dazu beizutragen, dass die Marginalisierten ihre Würde, d. h. ihren Subjektstatus im persönlichen, sozialen und politischen Feld wiedergewinnen (Prüller-Jagenteufel 2009). In dieser Ausrichtung auf die Überwindung konkreter Exklusionsmechanismen gewinnt der Sittlichkeitsbegriff ein politisches Profil.

Cicero: *De officiis* (*De off*), hg. von K. Büchner, 3. Aufl. 1987 – E. Dussel: *Ética de la liberación en la edad de la globalización y de la exclusión*, 1998 – O. Höffe: *Sittlichkeit*, in: Ders. (Hg.): *Lexikon der Ethik*, 2. Aufl. 2008, 280-283 – L. Honnfelder: *Sittlichkeit, Ethos*, in: M. Düwell/C. Hüenthal/M. H. Werner: *Handbuch Ethik*, 2. Aufl. 2006, 508-512 – I. Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (GMS) und Kritik der praktischen Vernunft (KpV)*, Werke, Bd. 6, hg. von W. Weischedel, 1968 – G. Prüller-Jagenteufel: *The Discovery of the New Subject in Latin American Ethics of Liberation*, in: *Hapág* 6, 2009, 33-50 – G. Wieland: *Secundum naturam vivere*, in: B. Fraling (Hg.): *Natur im ethischen Argument*, 1990, 13-31.

Gunter Prüller-Jagenteufel